

Musikstunde

## **Mein Grau ist bunt – Ode an eine unterschätzte Farbe (1-5)**

Folge 2: Aus Grau erblüht Farbe. In Pinselstrich, Noten und Gedanken ...

Von Jane Höck

Sendung vom 19. November 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [www.swrkultur.de](http://www.swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR Kultur App für Android und iOS**

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Grau ist die Nichtfarbe par excellence. Sie gilt als öde und erstarrt, als ange-passt und spießig, im besten Fall als neutral. Vor allem aber steht Grau für Tristesse. Dabei kann das diffuse Grau anregend und auch heilsam sein, ja sogar lebendig-bunt, lyrisch, philosophisch und natürlich musikalisch. Herzlich willkommen, zu „**Grau. Ode an eine unterschätzte Farbe**“. Mit Jane Höck.

### ***Musikstunden Indikativ [ca. 0:15] -***

Dass Grau viel mehr ist als nur eine Mischung der beiden unbunten Farben Schwarz und Weiß, dass in vielen Nuancen von Grau sogar bunte Töne stecken können und dass Grau Maler, Komponisten und auch Philosophen inspiriert hat, darum geht es heute in Folge 2 der Musikstunde. Unter dem Titel „**Aus Grau erblüht Farbe. In Pinselstrich, Noten und Gedanken**“ stelle ich graue Bilder vor, die Klang erzeugen, Musik, die den Grauschleier impressionistischer Maler einzufangen versucht und Kunst-Schaffende, die ganz in Grau malen. Paul Cézanne hat einmal gesagt: „*Solange man nicht ein Grau gemalt hat, ist man nicht Maler*“. In der Gegenwart münzt Peter Sloterdijk das gewitzt und provokant um zu: „*Wer noch kein Grau gedacht hat, ist kein Philosoph.*“

Wo die Schnittmenge zwischen Malerei in Grau und philosophischem Durch-denken von Grau liegt, auch darum geht es heute und natürlich um Grau, das klingt. Wie die zarte Farbe von Nebel und Wolken oder die blaugrau wogenden Wellen des Meeres, wie Trümmer, aus denen bunt die Blumen sprießen, wie dunkle, über grauen Fels huschende Schatten oder singende Steine.

Los geht's mit einem Stück aus den Magischen Songs des kanadischen Komponisten und Klangkünstlers Raymond Murray Schafer. In seinem „Chant to make the stones sing“ versucht nun der Bundesjugendchor graue Steine mit seinem mystischen Gesang zum Singen zu bringen. Die Leitung hat Anne Kohler.

### **MUSIK 1 [1:59]**

<b>Titel</b>	<b>R. Murray Schafer: “Magic songs”: Nr. 8 Chant to make the stones sing</b>
<b>Künstler</b>	<b>Bundesjugendchor &amp; Anne Kohler</b>
<b>Album</b>	<b>Waldeslust (Musikalischer Streifzug durchs Unterholz)</b>
<b>Label</b>	<b>Carus / SWR Kultur LC: 03989 Bestellnr.: 83.539</b>

Steinen Gesang entlocken? Das ist kein Spleen moderner Klangforscher. Diese Idee ist uralt. Graue Felslamellen und weißgraue Tropfsteinnasen gehören zu den ältesten Naturinstrumenten der Menschheit. So genannte Lithophone bzw. Stein-Xylophone produzieren einen angenehm warmen Klang und werden später auch von Menschenhand selbst gebaut.

In Norden Togos beim Volk der Kabiye gibt es ein schönes Beispiel für ein ganz einfaches Klangsteinspiel. Es besteht aus fünf unterschiedlich großen, flachen grauen Feldsteinen. Sie liegen auf dem Boden und bilden einen Kreis. Der Spieler schlägt die Spitzen, die nach innen zeigen, mit kleineren Steinen an. Jedes Jahr, wenn hierzulande der graue November anbricht, beginnt bei den Kabye die Spielsaison für das Lithophon, das den schönen Namen „Klang des Kiesels“ trägt. Die Spielzeit dauert vier bis maximal sechs Wochen und begleitet das

Wachstum der neu ausgesäten Pflanzen nach der Ernte. Männer, Frauen und auch Kinder dürfen in dieser Zeit auf dem Klangsteinspiel musizieren.  
Hier in SWR Kultur tut das nun in einem kurzen Ausschnitt der Klangkiesel-Virtuose Kpalandao Yurijao.

### **MUSIK 2 [0:27]**

**Titel** N. N.: Pichanchalassi Rythme Kaleta  
**Künstler** Kpalandao Yurijao  
**Album** Togo - Orchestres et lithophones kabiyé  
**Label** Ocora / harmonia mundi LC: 07045 Bestellnr.: C 560195

Von wegen: Steine können nicht singen! Das Spiel auf dem „Klang des Kiesels“ aus Nord-Togo hat fast was von moderner Minimal Music. Zumindest beweist es eindrucksvoll, dass Grau in Form einfacher Steine tatsächlich klingen kann.

Und was hat es nun mit farbigem Grau auf sich? Wenn wir Steine als älteste natürliche Musikinstrumente betrachten, so lässt sich grauer Fels sicher auch als eine Art Urleinwand der Menschheit bezeichnen. Die Maler der Altsteinzeit setzen zwar auf erdfarbene Töne – auf Ocker, Braun, Rot, Orange und Gelb - aber der graue Untergrund scheint immer durch. Außerdem umrahmt das Grau der Felsen die frühen Kunstwerke und bringt sie so erst richtig zum Leuchten. Maler wie Paul Cézanne etwa setzten später bei ihrer Grundierung bewusst auf Grau anstatt auf Weiß, eben weil die Farben dadurch lebendiger wirken.

Das natürliche Grau von Steinen und Felsen hat ohnehin eine ganz andere Qualität als das artifizielle, kalte Betongrau unserer Städte. Es ist nicht tot. Im Stein funkeln winzige Partikel in Silber oder Gold, es schimmern rötliche, gelbe, blaue und grünliche Einsprengsel und Maserungen durch.

Der Maler und Musiker Paul Klee tupft 1932 im Bild „Steinsammlung“ Kiesel in den Farben Beige, Ocker, Hellblau, Orange, Braungrün ... Sie wirken organisch und warm und sind vermutlich alle mit Nuancen von Grau abgetönt. Genau deshalb leuchten die locker zur Mauer angeordneten Steine aus sich heraus. Verstärkt wird der Effekt noch durch den blaugrauen Untergrund.

Als der ungarische Komponist Sándor Veress 1951 vom Kommunismus politisch enttäuscht seine Heimat verlässt und in die Schweiz emigriert, lernt er dort die Arbeiten von Paul Klee kennen. Er ist begeistert und widmet sein erstes Werk im Exil diesem Maler, Zeichner und Musiker. Seine Fantasie für zwei Klaviere umfasst sieben Sätze. Jedem dieser Sätze liegt ein abstraktes Werk von Klee zugrunde, darunter auch die „Steinsammlung“. In der Vertonung von Sándor Veress beginnen Paul Klees gemalte Steine verspielt zu tanzen und zu singen.

### **MUSIK 3 [4:09]**

**Titel** Sándor Veress: „Hommage à Paul Klee: V. Steinsammlung“  
**Künstler** András Schiff, Heinz Holliger & Budapest Festival Orchestra  
**Album** Veress: Hommage à Paul Klee  
**Label** Teldec LC: 06019 Bestellnr.: 0630-19992-2

Sie hören die Musikstunde in SWR Kultur. Der Pianist András Schiff spielte mit Heinz Holliger und dem Budapest Festival Orchester die „Steinsammlung“ aus „Hommage à Paul Klee“ von Sándor Veress.

In den Bildern von Paul Klee steckt musikalisches und oft auch lyrisches Potential. In den ausklingenden Schrecken des ersten Weltkriegs, der halb Europa in graue Trümmer zerlegt, schreibt der Maler und Musiker ein Gedicht, das er in einem Feld aus bunten und grauen Quadraten auch auf Leinwand bringt. Quer durchs Bunt läuft ein breiter grauer Balken, der sich im Original als Streifen aus glänzendem Silberpapier entpuppt. Ein Silberstreif am Horizont also oder doch das Grauen des Krieges, dem das Bild entspringt? Paul Klees Feld aus farbigen Aquarell-Kästchen fordert zum genauen Hinschauen auf. Jedes Quadrat birgt einen abstrakten großen Buchstaben. Zusammengesetzt ergibt sich daraus folgendes Gedicht:

*„Einst dem Grau der Nacht enttaucht, dann schwer und teuer und stark vom Feuer abends voll von Gott und gebeugt, nun ätherlings vom Blau umschauert, entschwebt über Firnen, zu klugen Gestirnen.“* Aus Grau erblüht bei Paul Klee in Farbe gegossene Poesie.

Etwas Ähnliches gelingt dem Dichter Wolfgang Borchert allein mit Worten. Aus seiner grauen Trümmer-Lyrik der Nachkriegszeit ragt für mich das **„Das grau-rotgrüne Großstadtlid“** hervor. Wir hören es hier in SWR Kultur in der Ver-tonung von Johannes Lackner. Es singt und spielt das Ensemble Hairball Remedy.

#### **MUSIK 4 [3:01]**

<b>Titel</b>	<b>Johannes Lackner &amp; Wolfgang Borchert: „Das graurotgrüne Großstadtlid“</b>
<b>Künstlerin</b>	<b>Hairball Remedy</b>
<b>Album</b>	<b>Strophenschutz</b>
<b>Label</b>	<b>Record Jet LC: / Bestellnr.: None</b>

Krieg bedeutet Zerstörung. Alles zerfällt in winzige Trümmerteilchen, wird zu Staub und Asche, wird Grau. Und gleichzeitig haben wir im Deutschen die Redewendung vom „Silberstreif am Horizont.“ Es ist die Rückkehr des Lichts nach der Nacht. Im Morgengrauen vollzieht sich der Wandel von Schwarz über Grau zu Weiß. Sprachlich betrachtet steckt im althochdeutschen Ursprung von „Grau“ auch eine Wurzel, die strahlend, glänzend und schimmernd bedeutet.

Das Grau, das sich aus den unbunten Farben Schwarz und Weiß mischen lässt, beinhaltet also beide Aspekte. Die dunklen, verneinenden von Schwarz – Angst, Trauer, Tod – und die positiven, bejahenden von Weiß - Friede, Freiheit, Ewig-keit. Aber in Grau wirkt nicht nur das Weiß als Gegenkraft, so Klaus Modick in seinem philosophischen Roman „Das Grau der Karolinen“. Er schreibt – Zitat:

*„Im Grau waren alle Farben. In einem Farbkreis sind die Töne so angeordnet, dass sich die gegenüberliegenden Farben beim Mischen zu Unbunt auslöschen. Das Mischergebnis aller Komplementärfarben ist ein dunkles Grau. Das Grau ist ein Ton, in dem alles zusammenfällt.“*

In „Das Grau der Karolinen“ entfaltet das Bild eines unbekanntes Malers eine rätselhafte Sogwirkung. Eigentlich sind es nur zwei laienhaft hingeworfene rote Doppeldeckerflugzeuge.

Doch der helle graue Grund dahinter ist wie ein Strudel. Den Hamburger Werbegrafiker Michael Jessen zieht dieses Gemälde immer tiefer in seine Geschichte, die von Krieg und Zerstörung, aber auch von innerem Frieden erzählt, hinein. Schicht für Schicht beginnt er das Geheimnis des Bildes und seines unbekanntem Schöpfers freizulegen. Unter anderem lässt er die roten Flugzeuge, die offenbar nicht ins Original gehören, entfernen. Zitat:

*„Je mehr das Grau der Flieger verschwand [...], desto ähnlicher wurde die ganze Komposition einer extrem verfremdeten Seenlandschaft. Im Zentrum lag oder schwamm, kühn angedeutet, offenbar Land, vielleicht eine Insel [...] darüber zu zwei Dritteln des Bildes, ein Himmel, darunter, an die Horizontlinie stoßend, Wasser. Das Ganze war ruhig, gleichwohl durchdrungen von einer Stimmung überstandener Erregung, die noch nachzurieseln schien auf die Formen und Grautöne. Turmartige Wolken schienen angedeutet. Aber waren es Wolken? War das überhaupt eine Insel? War das Wasser? War das Himmel?“*

Klaus Modick schickt seinen Protagonisten auf eine poetisch-philosophische Reise durch die Farbe „Grau“ und auf einen Selbstfindungstrip. Es gibt keine einfachen Antworten, kein simples Schwarz oder Weiß. Die Lösung liegt irgendwo dazwischen. Im Roman findet sich die verrätzelte Antwort auf dem Karolinen-Atoll in der Südsee, wo Himmel und Meer zu hellem Grau verschwimmen, sich in silbrigem Dunst vermählen, ja sogar aufzulösen scheinen.

#### **MUSIK 5 [4:27]**

<b>Titel</b>	<b>Takayuki Rai: „Misty Stillness (After C. Debussy)“</b>		
<b>Künstler</b>	<b>Duo Imaginaire: John Corbett (Klarinette) &amp; Simone Seiler (Harfe)</b>		
<b>Album</b>	<b>Japanese Echoes: Hommage à Claude Debussy</b>		
<b>Label</b>	<b>TYXArt / Chromart Classics</b>	<b>LC: 28001</b>	<b>Bestellnr.: TXA 17099</b>

In der SWR Musikstunde **„Grau. Ode an eine unterschätzte Farbe“** hörten Sie den Klarinettenisten John Corbett und die Harfenistin Simone Seiler mit „Misty Stillness – Nebelhafte Stille“. Das Stück des Japaners Takayuki Rai huldigt Claude Debussy und seinem Prelude „Feuilles mortes“ – „Totes Laub“.

Claude Debussy liebt das Meer und das bewegte Wasser, dieses filigrane Zusammenspiel von Licht und Schatten, das nebelhafte Grau, das oft über Bildern mit Meeresstimmung zu schweben scheint. Das verbindet ihn einerseits mit den impressionistischen Malern seiner Zeit, vor allem mit Monet, dessen geheimnisvolle, zarte Grauschleier Debussy in Musik zu überführen versucht.

Es verbindet ihn aber auch mit Asien, ganz besonders mit Japan. Im bekannten Essay „Lob des Schattens“ beschreibt Tanizaki Jun'ichiro, wie sehr das filigrane Zusammenspiel von Licht und Schatten die Ästhetik japanischer Kultur und Kunst prägt. Im Essay heißt es: *„Wie ein phosphoreszierender Stein, der im Dunkel glänzt, aber bei Tageshelle jeglichen Reiz als Juwel verliert, so gibt es ohne Schattenwirkung keine Schönheit.“* Ich lese daraus: Keine Schönheit ohne Grau. Denn was ist Schatten? Die Abwesenheit von Licht, die reine Farben mal mehr, mal weniger intensiv in Nuancen von Grau tönt. Fast so wie Patina, die im Laufe der Zeit schimmernde Objekte und Gegenstände aus Silber überzieht. Europäer mögen dieses Anlaufen in der Regel nicht, Japaner aber lieben es.

Ich könnte mir vorstellen, dass es genau dieses Verschattete in den Werken japanischer Künstler ist, was Claude Debussy so anzieht.

Im Erstdruck zu „La mer“ fließt 1905 jedenfalls sowohl die Faszination für die japanische Kunst als auch die Liebe zum Meer ein. Als Titelbild wählt Debussy nämlich einen Ausschnitt aus „Die große Welle vor Kanagawa“ von Katsushika Hokusai. Die Grundfarbe ist – anders als im Original-Holzschnitt – ein sandfarbenes Grau, durchzogen von matten blauen Linien und grünlichen Tupfern.

### **MUSIK 6 [2:16]**

**Titel** Claude Debussy: La mer: III. Dialogue du vent et de la mer (with Fanfare)  
**Künstler** Emmanuel Krivine & Orchestre National de France  
**Album** Debussy: La Mer & Images  
**Label** Erato / Warner Classics LC: 02822 Bestellnr.: 8152801

Sie hörten Emmanuel Krivine und das Orchestre National de France mit einem ungewöhnlichen Ausschnitt aus „Zwiesprache von Wind und Meer“, dem Finale aus Claude Debussys „La mer“. Genauso hat der Komponist sein Werk 1905 uraufgeführt. Erst anschließend hat er den letzten Satz noch einmal umgearbeitet, zu der Version, die wir heute kennen.

Das Meer, das Claude Debussy damals in völlig neuen Klangfarben ausmalt, trägt nicht nur monochromes Grau. Es steckt voller verspielter Töne und versteckter Farben, die ständig im Fluss sind, die von Matt zu leuchtend wechseln, je nachdem, wie das Licht sich in den Wellen bricht und wo die Schatten sitzen.

In „*La mer est plus belle que les cathedrales*“, einem Gedicht von Paul Verlaine, das Claude Debussy vertont hat, heißt es: „*Das Meer ist schöner noch als Kathedralen [...] Und unter Himmeln, schau, die in ihm aufblühn, hat es ein sanftes Blau, ein Grau, ein Rot und Grün. Schöner als alles hier, besser als wir!*“

Das Meer ist grau, das Meer ist bunt. So singt es vielstimmig aus Debussys Liedern und auch im Alltag nimmt der Komponist gern humorvoll darauf Bezug. In einem Brief aus der Sommerfrische schreibt er über das Meer:

*„Blau wie ein Walzer, grau wie eine unbrauchbare Stahlplatte, meist grün wie der Absinth, von dem der alte Kapitän sich fernhält. Dennoch ist es schön, schöner als „La mer“ von einem gewissen C.D.; das sage ich selbst.“*

Apropos Absinth. Das Kultgetränk aus der Schweiz kurbelt in jener Zeit die Schöpferkräfte von Künstlern aller Art enorm an. Noten, Worte und Pinselstriche beginnen beim Genuss des grünen Kräuter-Likörs nur so zu fließen ... Frei nach dem Motto je beschwipster, desto kreativer. Während hierzulande vom „blau sein“ gesprochen wird, heißt dieser Zustand im Französischen übrigens „etre gris“ – „grau sein.“

Ein hübscher Schlenker, der die Farbe Grau einmal mehr zur Quelle spritziger Farbtupfer und Noten macht. Und in genau diesem Sinne habe ich das nächste Stück ausgesucht:

„**Morgendliches Plädoyer für Gewürztraminer**“ von Walter Mossmann, mit der witzigen Zeile: *„Durch graue Nebel leuchtet, der Morgenstund‘ vergoldetes Gebiss.“*

#### **MUSIK 7 [3:36]**

**Titel** Michel Werner: „Morgendliches Plädoyer für Gewürztraminer“  
**Künstler** Walter Mossmann (Gesang, Gitarre)  
**Album** Chansons, Balladen, Flugblattlieder  
**Label** Trikont LC: 05947 Bestellnr.: US-0330

Nach diesem kleinen feuchtfröhlichen Ausreißer in das, was Franzosen „Grau sein“ nennen, kehren wir noch einmal zu Claude Debussy zurück. Der französische Schriftsteller und Kritiker Henry Malherbe vergleicht Debussys Schaffen mit dem der impressionistischen Maler der Zeit. Er schreibt:

*„Wie sich der Maler an Gegenüberstellungen von Farbtönen, am Spiel von Schatten und Licht freut, so freut sich der Musiker am Zusammenprall von unvorhersehbaren Dissonanzen, an der Mischung von seltenen Klangfarben. [Debussy] will das, was er zu Gehör bringt, sichtbar machen, und die Feder zwischen seinen Fingern wird ein Pinsel. Das ist ein musikalischer Impressionismus von besonderer Nuance und seltener Qualität.“*

Debussys Klangfarben sind nicht auf Hochglanz poliert, nicht überbordend, nicht pathetisch. Ganz im Gegenteil. Debussy setzt auf Zurückhaltung, auf seidenmatte, still aus sich heraus leuchtende Klänge. Von Richard Wagner, den er als junger Mann glühend verehrt, distanziert er sich irgendwann völlig. Debussy meint: *„In der Oper wird zu viel gesungen, man sollte nur singen, wenn wirklich ein Anlass dazu besteht, und sich die pathetischen Akzente aussparen. [...] Manchmal ist es notwendig, grau in grau zu malen.“*

Claude Debussy lässt sich immer wieder von Malern seiner Zeit inspirieren. Sein sinfonisches Triptychon „Trois Nocturnes“ etwa ist eng mit den Studien im Dämmerlicht des amerikanischen Malers James Abbott McNeill Whistler verknüpft. „Nocturnes“ im klassischen Sinne seien die drei Sätze nicht, eher Skizzen oder Studien. Debussy selbst erklärt es so: *„Es handelt sich dabei um den Versuch, eine einzige Farbe in verschiedenen Besetzungen wiederzugeben, was beispielsweise in der Malerei einer Studie in Grau entspräche.“*

Am nächsten kommt dieser angedachten, musikalischen Studie in Grau die erste Nocturne: *„Nuages – Wolken“*. Und das ist, so der Komponist selbst: *„der Anblick des reglosen Himmels mit dem langsamen, schwermütigen Zug der Wolken, der in einem grauen, sanft mit Weiß getönten Sterben endet.“*

#### **MUSIK 8 [3:49]**

**Titel** Claude Debussy: „Nocturnes – Nuages“  
**Künstler** Alexander Rahbari & BRT Philharmonic Orchestra  
**Album** Cezanne – Music of his time  
**Label** NAXOS LC: 00537 Bestellnr.: 8.558179

Die Schatten der Nacht sind grau. Denn da die fürs Farbsehen zuständigen Zäpfchen Licht brauchen, übernehmen im menschlichen Auge die Stäbchen das Sehen. Die erlauben aber

nur das Erfassen grober Hell-Dunkel Konturen. Deshalb sind nachts – wie das Sprichwort schon sagt – „*alle Katzen grau*“.

Im Licht der Sonne verhält sich das anders. Der Maler Paul Cézanne beobachtet, dass die Schatten, die die Sonne wirft, bunt sind. Er sieht in Grau getönte Farben: Rote, Blaue, Violette, Braune ... Er schreibt – Zitat – „*Der Schatten ist eine Farbe wie das Licht, doch ist er weniger leuchtend, Licht und Schatten sind lediglich ein Verhältnis zweier Farbtöne.*“ Dementsprechend mischt Cézanne sein Grau auch nicht aus Schwarz und Weiß, sondern aus Rot, Blau und Gelb. Daraus schafft er eine schwebende, irgendwie sphärisch anmutende Aura. Die graue Grundierung lässt Cézanne an manchen Stellen einfach durchblitzen. Abhängig von den Farben, die er aufträgt, erscheint dieses Grau dann mal heller, mal dunkler. Auch wenn Cézanne keine monochrom grauen Bilder malt, ist er doch ein Meister dieser Farbe und sagt zurecht: „*Solange man nicht ein Grau gemalt hat, ist man nicht ein Maler.*“

Der deutsche Philosoph und Denker Peter Sloterdijk schreibt in Anlehnung an dieses Cézanne Zitat 2022 eine philosophische Farbenlehre. Mit dem Titel „*Wer noch kein Grau gedacht hat*“. Dass Grau bislang offiziell noch nie Thema eines philosophischen Diskurses war, findet er seltsam. Denn kein geringer als der Grieche Platon habe diese Farbe bereits im berühmten Höhlengleichnis in die Philosophie eingeführt. Doch – Zitat Sloterdijk – „*Dass hinter dem platonischen Wort für die Schatten ein Diskurs über das Grau steht, ist in 2500 Jahren Platon-Interpretation noch nie gesagt wurden.*“

#### **MUSIK 9 [1:10]**

<b>Titel</b>	<b>Randall Meyers: “Fantasy Land”</b>
<b>Künstler</b>	<b>The City of Prague Philharmonic &amp; Randall Meyers</b>
<b>Album</b>	<b>Jostein Gaarders “Sophie’s World“</b>
<b>Label</b>	<b>BMG Classics      LC: 21108      Bestellnr.: 74321 73170 2</b>

Sie hörten hier in SWR Kultur aus dem Soundtrack zum Film „Sophies Welt“ das Stück „Fantasy Land.“

Mit singenden Steinen und dem grauen Felsen als Urleinwand der Menschheit sind wir heute in die Musikstunde über die Farbe „Grau“ gestartet. Und beim grauen Felsen als Leinwand, landen wir jetzt auch wieder. Der Film, der in Platons berühmtem Höhlengleichnis auf grauer Felswand läuft, ist ein Schattentheater, das den Zuschauern vorgaukelt, das echte, pralle Leben zu sein. Kommen Sie mit? Alberto Knox, der Philosophielehrer aus dem Roman „Sofies Welt“ von Jostein Gaarder erklärt das Höhlengleichnis ganz einfach so.

*„Stell Dir Menschen vor, die in einer unterirdischen Höhle wohnen. Sie kehren dem Eingang die Rücken zu und sind am Hals und an den Füßen festgebunden. Deshalb können sie nur die Höhlenwand ansehen. Hinter ihnen erhebt sich eine hohe Mauer und hinter dieser Mauer [...] gehen Menschen ähnliche Gestalten vorbei, die verschiedene Figuren über den Mauerrand halten. Da hinter diesen Figuren ein Feuer brennt, werfen sie auf der Höhlenwand zitternde Schatten. Das Einzige, was die Menschen in der Höhle sehen können, ist dieses Schattentheater.“*

Alles, was wir sehen, sollen nur Schatten sein? Das klingt in den Ohren der jungen Sofie ziemlich trist. Provokant zugespitzte Gegenfrage: Ist es heute so viel anders? Während sich



Platons Höhlenmenschen in ihrer grauen Felshöhle eingerichtet haben und die flackernden Schatten für die Wirklichkeit halten, lümmeln sich heute viele in gemütlich grauer Polstersitzecke vorm flackernden Bildschirm von TV, Laptop und Smartphone und halten das für die Wirklichkeit.

In Platons Gleichnis immerhin gelingt einem Höhlenbewohner die Flucht. Er tritt aus der Höhle heraus und sieht geblendet zum ersten Mal die Wirklichkeit. Statt flackernder Schatten, klar umrissene Wesen und Objekte in leuchtenden Farben. Begeistert will er nun auch die anderen befreien, ihnen die Wirklichkeit zeigen. Doch keiner glaubt ihm und am Ende schlagen sie ihn tot.

### **MUSIK 10 [0:17]**

**Titel**            **Randall Meyers: "Adventure Theme"**  
**Künstler**       **The City of Prague Philharmonic & Randall Meyers**  
**Album**          **Jostein Gaarders "Sophie's World" (Original Motion Picture Soundtrack)**  
**Label**           **BMG Classics        LC: 21108        Bestellnr.: 74321 73170 2**

Beim Philosophen Peter Sloterdijk sind die Schatten „Grauzonen“, diffuse, vage Räume, die zwischen Weiß und Schwarz changieren und damit eine Gegenwart spiegeln, die nicht eindeutig ist. Es gibt nicht die eine Wahrheit und keine einfachen Antworten. Dafür viele unerforschte und „ungedachte“ Grauzonen. Es gilt neue Wege durchs Grau zu suchen und kreative Auswege zu finden.

Und dann gibt es für Sloterdijk noch das erlebte oder durchlebte Grau, das Schriftsteller seit jeher nutzen, um Seelenzustände zu beschreiben. Das ganze Feld der gebrochenen Stimmungen, meint der Philosoph sei ohne Grau undenkbar. Er spricht vom „Wetterbericht der Seele“: Zitat: *„Das Novembrige, das allzu Alltägliche. Da ist ein riesiger metaphorischer Raum, den man betritt, wenn man aus Grau Konsequenzen zieht, für die Beschreibung der Lebenswelt.“*

Schriftsteller und Dichter lassen ihre Protagonisten blind durch graue Schnee-stürme stapfen, sich im undurchdringlichen Nebel verirren oder durch eisige Winterlandschaften wandern als Ausdruck der Schockgefrorenen Seele.

Kongenial in Szene gesetzt haben Letzteres Wilhelm Müller und Franz Schubert mit der „Winterreise“. Daraus hören wir jetzt „Erstarrung“ in einer Version für Jazz-Band & Stimme. Von Hans Zinkl und Iris Träutner, die auch singt.

### **MUSIK 11 [4:54]**

**Titel**            **Franz Schubert: Winterreise D 911: Nr. 4 Erstarrung (Arr. for Jazz Band & Voice by Hans Zinkl & Iris Träutner)**  
**Künstlerin**   **Iris T. und Ensemble**  
**Album**          **Winterreise**  
**Label**           **Hoanzl            LC: 05010        Bestellnr.: 11670632**

Und da erwischt sie uns doch noch, die Depression! Auf den letzten Metern von „**Grau. Ode an eine unterschätzte Farbe.**“ Ja, klar. Der graue November, der die dunkle Jahreszeit einläutet, kann melancholisch und traurig stimmen. Ich glaube, das hat auch damit zu tun, dass in dieser Lichtlosen Zeit, die Welt all ihre Farbe verliert. Wenn die Tage im Dämmerlicht

vergehen, ist ja tatsächlich alles Grau und das kann deprimieren. Die Schatten senken sich aufs Gemüt, legen sich schwer auf die Seele. Und dennoch: Die grauen Melodien aus der Winterreise trösten mich und auch die Bilder der japanisch-deutschen Malerin Miwa Ogasawara aus Hamburg. Ihre zartgrauen Bilder sind Balsam für Seele und Augen. Sie machen mich still und lassen mir Raum für eigene Gedanken.

„Summerday“ heißt eins ihrer Werke. Ein Bild fast durchsichtig. Am weiten Strand – nur schemenhaft angedeutet – ein paar Menschen. Sie werfen lange Schatten. Auf das stille, das Licht spiegelnde zartgraue Meer und die nahtlos daran anschließenden, von hellem Gelb durchwirkten grauen Sandflächen.

Und dann „Birds“ – Ein Bild wie ein Fotoschnappschuss in Schwarzweiß. Aufgenommen aus hohem Gras heraus, das sich dunkel im Gegenlicht des hellen Himmels abhebt. Darüber aschgrau aufflatternde Vögel und Wolkenfetzen.

„Es geht eine dunkle Wolk herein“, singt nun zum Schluss der Sendung die a capella Band „Maybebop“. Eine böse Wetterlaune nur oder doch eher ein Tiefdruckgebiet der Seele? Entscheiden Sie selbst.

#### **MUSIK 12 [2:51]**

<b>Titel</b>	<b>Lukas Teske &amp; Traditional: „Es geht ein dunkle Wolk herein“</b>		
<b>Künstler</b>	<b>MAYBEBOP</b>		
<b>Album</b>	<b>Die Gedanken sind frei</b>		
<b>Label</b>	<b>maybebop merchandise GbR</b>	<b>LC: 96809</b>	<b>Bestellnr.: None</b>

Das war's für heute, liebe Freunde der SWR Musikstunde. „**Aus Grau erblüht Farbe. In Pinselstrich, Noten und Gedanken ...**“ ist vorbei. Aber für den dritten Teil meiner Ode in Grau steht Großes auf dem Programm. In „Kathedralen aus Stein“ geht's in luftige Höhen. Dahin, wo die Nasen der grauen Berge in die Wolken stoßen und dahin, wo der Wohnort der Götter vermutet wird. Welche Musik in den mächtigen, grauen Kathedralen erklingt? Lassen Sie sich überraschen. Mein Name ist Jane Höck. Danke schön fürs Zuhören.